

Zum Lachen und Nachdenken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **157 (1884)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht noch seine laute fröhliche Stimme, sein herzliches Lachen im Ohre wieder? Was ihn drückte, was ihn am meisten schmerzte, das vernahm kein Mensch, das verarbeitete er still in sich selbst, der Welt immer die heitere Außenseite zeigend. Persönliche Beleidigungen vergab er leicht, und wen er durch seine spitze Feder kränkte, den versöhnte nicht selten seine persönliche Liebenswürdigkeit. Er durfte Alles sagen, nahm aber auch nichts übel, was man ihm sagte. Nicht bloß seine Handlungen unterlagen einer ernstesten Selbstprüfung, er forschte auch ihren Triebfedern nach. „Je elter me wird,“ sagte er einmal, „desto me sött me luege, daß me suberi Beweggründ hätt,“ und ein ander Mal: „Suberi Beweggründ, das isch d'Hauptsach.“

Seine körperlichen Beschwerden nahmen unter der gewaltigen Arbeitslast immer mehr zu. Seine Herzkrankheit wurde immer peinlicher, so daß er das Haus nicht mehr verlassen konnte. Er verlor aber auch in den größten Schmerzen kaum für einen Augenblick seine klaglose, heitere Geduld; mit lächelnder Miene sagte er am Morgen nach seinen schlimmsten Nächten: „s' isch m'r o scho wöhlter gsi,“ oder: „Mi leert doch Mängs i schlaflose Nächte!“ Nach Athem ringend, mühsam die einzelnen Worte hervorstoßend, dankte er innig für jedes Zeichen der Liebe, für die treue aufopfernde Pflege seiner Gattin, fragte nach dem Ergehen der Andern und bat um Verzeihung, wenn er etwas nicht gleich verstand.

Und als endlich die Todesschmerzen seinen entstellten Körper durchwühlten und er das Nahen seiner letzten Stunde spürte, faltete er die Hände und rief zu wiederholten Malen: „Herr, dein Wille geschehe!“ Dann versank er in Bewußtlosigkeit und entschlummerte sanft und ohne Todeskampf am 20. Herbstmonat 1882, im siebenundvierzigsten Jahre seines Alters.

Sein Wahlspruch lautete: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Daß die Nacht für den treuen, ausgiebigen Arbeiter so bald kommen mußte, das beklagen auch diejenigen, die auf andern Wegen gingen, als Bizius sel.

Zum Lachen und Nachdenken.



Zu den massenhaften Geldstagen unserer Zeit bemerkt die „Schweiz. Bauernzeitung“ in ihrer derben Weise: Es ist viel Noth im Lande, das ist wahr, aber es machen sich auch Viele unnöthige Noth. Alles klagt und Alles — raucht! Alles bejammert den Weimangel und tröstet sich beim — Wein! Viele verlangen wohlfeiles Getränke und schreien nach — Bierzoll! Beklagen die Milchtheurung und tranken von jeher — Schnaps! Schreien über die überhandnehmenden Fürsprecher und wählen sie — in die gesetzgebenden Behörden! Rufen nach Staatshülfe und — wandern aus! Schlagen die Hände über dem Kopf zusammen über die theuren Kleider — und wollen Schutzzoll und Konfektionsartikel! Jammern über Brodpreise und — kaufen eine theure Feder auf den Hut der Madame! Lamentiren über die Feste und — besuchen möglichst viele! Die Aerzte soll der Staat bezahlen — damit man wohlfeiler krank werden könne u. s. w.